

Eine rätselhafte Gestalt auf der Christussäule – ein Deutungsversuch

Von Heinz Josef Adamski*

Kopfzerbrechen bereitet dem Betrachter der Christussäule von jeher die Zuordnung jener männlichen Gestalt in das Bildgeschehen von der Wunderbaren Brotvermehrung (Bild 23), die hinter den erschöpft am Boden Hockenden auffällig und unübersehbar in Erscheinung tritt.¹ Sie zeigt sich diesen zugewandt, indem sie dem einen von ihnen die Hand auf die Schulter legt und einem andern, besonders hinfälligen, die Wange streichelt. In den Berichten der Evangelisten Matthäus (14, 13–21, 15, 29–39), Markus (6, 35–44), Lukas (9, 10–17) und Johannes (6, 1–15) ist sie nicht nachweisbar. Mithin: Wer ist dieser geheimnisvolle barmherzige Mann?

Bevor auf diese Frage eine Antwort gewagt werden kann, bedarf es jedoch einiger Vorüberlegungen. Was der Betrachter des gleichmäßig spiralförmig aufsteigenden Bildbandes nicht vermutet, ist das dramatische Spannungsfeld, in dem sich Leben und Wirken Jesu im Widerstreit mit seinen Widersachern vollziehen. Dieses Gegenspiel wird nicht nur bestritten von den Inhabern der Macht in *Staat und Kirche*, sondern auch von eigenen Anhängern und Nächststehenden Christi.

Als Vertreter der Staatsgewalt tritt zunächst die geschichtlich nachweisbare Person des Königs Herodes (Bilder 9 und 10) in Erscheinung. Sie wird im weiteren Verlauf hochstilisiert zum Typus schlechthin in der

* Heinz-Josef Adamski, bekannt durch zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte des Bistums und der Stadt Hildesheim, hat sich zeit seines Lebens in besonderer Weise mit der Christussäule im Hildesheimer Dom beschäftigt. Der hier vorliegende Beitrag will zum weiteren Nachdenken über deren theologischen und kunsthistorischen Gehalt anregen.
Thomas Scharf-Wrede

¹ Die Bildzählung erfolgt nach Heinz-Josef Adamski, *Die Christussäule im Dom zu Hildesheim*. Hildesheim 1979.



„Die wunderbare Brotvermehrung“:

Eines der Bilder auf der Christussäule, die immer wieder Rätsel aufgibt

anonymen Gestalt des „Reichen Mannes“ der Parabel vom „Reichen Mann und armen Lazarus“ (Bilder 17 und 18). Um die Torheit und Verworfenheit des machtverfallenen Tyrannen an den Pranger zu stellen, läßt ihn Bernward – in Abweichung vom Schriftwort (Lukas 16, 19–31) – mehr den Verlust der Krone und der Herrschaft als die Qualen des Höllenfeuers und des Durstes beklagen.

Dagegen weniger akzentuiert treten als Widersacher Christi die Vertreter der Synagoge in Erscheinung (Bild 16), die sich jeglicher Diskussion mit Christus verweigern – und das, nachdem er auf Tabor kurz zuvor von Mose und Elia als der verheißene Messias bezeugt worden war (Bild 15).

Das eigentliche tragische Moment, das Bernward in das Christusepos der Säule eingebracht hat, bezieht sich auf das Verhältnis der Jünger zu ihrem Herrn. Das Unverständnis, das sie ihm entgegenbringen – sich anbahnend bei den Begegnungen Christi mit der Samariterin (Bild 8), mit Zachaeus (Bild 19) und dem Unfruchtbaren Feigenbaum (Bild 20) –, gipfelt letztendlich in dem offenen Aufruhr beim Gastmahl in Betanien (Bild 26).

Ausgezogen war Christus, bezeugt vom Hl. Geist und als Sieger über den Erzfeind der Menschheit. Er hatte sich der Menschen in ihren Nöten des Leibes und der Seele angenommen, hatte Wunder gewirkt und war auf Tabor verherrlicht worden. All das hat die Jünger nicht beeindrucken können. Sie sind geblieben, was sie waren, bevor sie sich Christus angeschlossen haben. Als er bei der Salbung kundtut, daß er sich kampfflos seinen Feinden ausliefern will, sind sie hellauf empört. Sie fühlen sich von ihm getäuscht und hintergangen. Erwartet hatten sie von ihm den Kampf um die Vorherrschaft im Staate Israel und ihre Belohnung mit der Verleihung von Ehrenämtern. Der Bruch des einst auf Gegenseitigkeit geleisteten Treueversprechens fordert nach ihrer Auffassung die Todesstrafe heraus.

Um diese harte Konfrontation ins Bild zu bringen, entfernt sich Bernward ganz erheblich vom Schriftwort (Johannes 12, 1–8). Judas, der eine abfällige Bemerkung über die Verschwendung macht, ist bei dem Vorgang nicht zugegen. Agierende sind die übrigen Elf. Unter diesen fällt als besonders aggressiv der jugendliche Johannes auf, der mit weitausholender Gebärde Petrus auf das vor ihm liegende Messer – Symbol der Gewalt bei allen vier Tischszenen – hinweist, das dieser bereits im Griff hat.

Übrigens: Für eine solche Umdeutung des Evangelistenwortes konnte Bernward weitgehend mit dem Verständnis seiner sächsischen Zeitgenossen rechnen. Es fiel ihnen nicht schwer, das Verhältnis der Jünger zu Christus im Sinne der ihnen vertrauten *trustis* zu sehen, eines Bundes junger Männer mit einem kampferprobten Edeling. Diese Gemeinschaft war auf das Prinzip „Treue um Treue“ gegründet. Wer dagegen verstieß, verfiel der Todesstrafe.

Es läßt sich nicht übersehen: Die Christussäule Bischof Bernwards ist kein Monument des Triumphes im Sinne der altrömischen Kaisersäulen. Der Christus, der – schon erdentrückt und von Menschen umjubelt – nach Jerusalem hinaufreitet (Bild 27), ist kein Sieger, sondern ein von allen Menschen verlassener Verlierer, der mit Bitterkeit erfahren muß, daß

sich selbst die ihm am nächsten stehenden Jünger auf die Seite seiner machtbesessenen Feinde geschlagen haben.

Unwillkürlich drängt sich die Frage auf: Was mag Bernward bewogen haben, seinem Christusepos einen so tragischen Ausgang zu geben? Bei der Suche nach den Gründen stellt sich eine weitere Frage: Könnte es sein, daß sich Bernward selbst mit in das Programm der Säule eingebracht hat?

Das einschneidendste Ereignis seines Lebens war sicherlich der frühe Tod Kaiser Ottos III. (1002). Ihm war er von frühester Kindheit an aufs engste verbunden und hatte dessen Pläne einer *Renovatio Imperii* nach Kräften gefördert – u. a. durch die Heranbildung und Entsendung des diplomatischen Nachwuchses. Durch die Wahl Heinrichs II., bereits in der dritten Generation Herzog von Bayern, zum Nachfolger Ottos III. wurde der Reichspolitik der Sachsenkaiser ein jähes Ende gesetzt. Bischof Bernward büßte mit einem Schlage seinen politischen Einfluß auf das Geschehen im Reich ein. Es läßt sich vorstellen, wie die deutschen Fürsten darauf reagiert haben. Vermutlich nicht anders als heute, wenn eine hochgestellte Persönlichkeit gestürzt wird. Freunde und Gönner ziehen sich zurück. Jene, die noch kurz zuvor um die Gunst des einflußreichen Mannes gebuhlt haben, zeigen ihm nun die kalte Schulter. Nicht zu vergessen die Håme der Neider und Gegner von gestern! Die meisten deutschen Fürsten konnten sich ohnehin nicht für das Vorhaben Ottos III. erwårmern, den Mittelpunkt des Reiches nach Rom zu verlegen und damit zugleich die Vormachtstellung des Sachsenhauses zu festigen.

Bischof Bernward muß der tiefe Fall verständlicherweise schwer getroffen haben. Vorstellen läßt sich, daß er bei der Konzeption seines Christusepos sich selbst mit seinen Enttäuschungen, seiner Verbitterung und seiner Vereinsamung in das Programm der Säule eingebracht hat. Geht man fehl in der Annahme, daß er auch Abrechnung mit den Fürsten, weltlichen wie geistlichen, hat halten wollen? Jedenfalls würden sich in diesem Sinne seine von Emotionen geleiteten Überspitzungen deuten lassen, die ihn zu den Abweichungen von den Evangelistentexten veranlaßt haben.

Wenn man diesen Überlegungen zuzustimmen vermag, läßt sich auf die eingangs gestellte Frage eine Antwort geben. Es spricht vieles dafür, daß sich Bernward durch eine Selbstdarstellung in das Geschehen der Wunderbaren Brotvermehrung (Bild 23) einbringt. Durch seine Teilnahme an der von Christus selbst zelebrierten Eucharistiefeier und seine Zuwen-



Selbstbildnis Bernwards?

dung gegenüber den Hilfsbedürftigen sieht er sich – kontrapunktisch zu seinen Standesgenossen – als der wahre Gute Hirt in der Nachfolge Christi. Mit ihm verbindet ihn das gleiche Los der menschlichen Abkehr der Freunde und der Vereinsamung.

Der mächtige Rundkopf mit den bis in die Stirn herabfallenden Haare und der von Ernst und Sammlung geprägte Gesichtsausdruck lassen auf eine gewisse individuelle Behandlung schließen – im Gegensatz zu der schablonenhaften Bernwarddarstellung auf dem Widmungsblatt des Kostbaren Evangeliars. Man kann wohl davon ausgehen, daß die künstlerische Gestaltung und die technische Ausführung des Vorhabens unter der Aufsicht Bernwards erfolgt ist. Die Frage nach der Identität muß zwar offen bleiben, doch er wird selbst sich wohl so gesehen haben.